

erkennbaren Gerechten einengen wollte. Für die Väter und mittelalterlichen Theologen war diese Sichtbarkeit etwas Selbstverständliches, und sie haben mit ihren wenigen korrekten Aussagen über die Gliedschaft nicht im entferntesten daran gedacht, die Institution der sichtbaren Kirche anzutasten. Die Reformatoren dagegen gingen gerade von der Verwerfung der sichtbaren Kirche aus und wurden von hier dazu geführt, den Sündern die Kirchengliedschaft abzusprechen.

(Fortsetzung folgt)

DDR. ERNST HAMMERSCHMIDT, MÜNSTER (WESTF.)

DIE POLEMIK DES ISLAM GEGEN DAS CHRISTENTUM dargestellt auf Grund der neuen Qurānausgabe der Ahmadiyya-Bewegung

Vorbemerkung: Die vorliegende Studie ist eine Untersuchung der Polemik in der neuen Qurānausgabe und will nicht an sich eine Apologie des Christentums bieten. Es läßt sich jedoch nicht vermeiden, daß hie und da die Unhaltbarkeit der islāmischen Behauptungen zutage tritt. Einerseits ist dieses Thema für die Orientalistik bedeutsam, zum anderen ist es aber auch von besonderem zeitgeschichtlichen Interesse, da wir wohl über kurz oder lang mit einer Auseinandersetzung mit islāmischen Richtungen in unseren europäischen Gegenden zu rechnen haben.

I. Die islāmische Polemik im Mittelalter

Der hauptsächliche Vorwurf der Muḥammedaner gegen die christliche Religion bestand seit Beginn der Polemik in der Anklage des Tritheismus. Die islāmischen Theologen standen dabei weithin auf dem Standpunkt, der Vater sei Gott, der Sohn sei Gott und der Heilige Geist sei Gott; das seien also *drei Götter*. Drei könnte aber niemals gleich eins sein¹. So war die Trinitätslehre von jeher der Zentralpunkt der spekulativ-dogmatischen Kontroverse. Ein bekannter arabischer Polemiker, der Rechtshistoriker Qarāfi (gest. 1285)², billigt der Trinitätslehre zwar noch einen Rest von Monothetismus zu, indem er sie als kufr (falsche Ansicht von Gott) und nicht als širk (Zugesellung, Hinzufügung scl. eines Wesens zur

¹ Vgl. H. Stieglecker, Christentum und Islam, in: Linzer Theologisch-praktische Quartalschrift 1932, 297. Zum Islām überhaupt: H. L. Gottschalk (Wien), Der Islām, seine Entstehung, Entwicklung und Lehre, in: Christus und die Religionen der Erde, hrsg. von Univ.-Doz. DDr. Franz König, III, Freiburg 1951, 3—72; zur Gestalt des Propheten besonders S. 11 ff.

² E. Fritsch, Islām und Christentum im Mittelalter, Breslau 1930, 106 ff.

Gottheit, die die größte und eine unvergebliche Sünde ist) beurteilt, ist im übrigen aber auch der Meinung, die Christen beten *drei* Götter an. Allerdings spricht er auch von christlichen Erklärungsversuchen, die den Sohn und den Heiligen Geist als Eigenschaften (šifatān) oder Proprietäten des Vaters (ḥāššijatān) oder als subsistent (dātan qā'imatān bi-aufuskuma) erklären. Dabei ist aber gleich zu bemerken, daß Qarāfi einen ganz anderen Substanzbegriff als die christlichen Aristoteliker hat.

Aus der Patristik war den Muḥammedanern auch die begriffliche Spekulation, die die Trinität durch die Dreiheit: Wesen, Leben, Vernunft (dāt, ḥajāt, nuṭq) zu erklären versucht, bekannt. Schon Paulus ar-Rāhib³, Bischof von Sidon, sah in Vater, Sohn und Heiligem Geist nur eine Ausführung und Bestätigung der Tatsache, daß Gott ein lebendes, vernünftiges Wesen (šai' ḥajj nāfiq) ist. Auch Hasan Ibn-Aijūb (vor 988) hat diese Theorie gekannt, wandte aber gegen sie ein, daß man dann eigentlich jede beliebige Eigenschaft Gottes als Person verselbständigen könne. Qarāfi kennzeichnet diese Problematik richtiger, wenn er sagt, daß die Gleichsetzung von Vater, Sohn und Heiligem Geist mit Wesen, Vernunft und Leben in Gott zwar kein Unglaube, aber doch unzulässig sei, da er eine Heraushebung der Eigenschaften Gottes mit metaphysischem Absolutheitscharakter unbedingt vermeiden wollte.

Auch die populären Erklärungsversuche der Trinität, wie die Sonnenanalogie: Sonnenscheibe, Sonnenlicht und Sonnenwärme, befriedigten die Araber nicht, da, wie Ibn-Aijūb bemerkt, Licht und Wärme nicht zur Substanz der Sonne gehören. Gleichermassen erging es der beliebten Analogie: Vernunft, Wort und Geist des Menschen, da das Wort dem Menschen nicht in der Substanz gleich ist, wie der Logos dem Vater gleich sein soll.

Letztlich waren natürlich alle Verständigungsversuche — ob sie nun von Abneigung oder von Wohlwollen geleitet waren — erfolglos. Das Bestreben des Islām, alles Religiöse nach rationalistisch-plastischer Auffassungsweise zu erklären, das sich auch in der Polemik gegen das Christentum bemerkbar machte, stand in schroffem Gegensatz zur intellektualistisch-abstrakten Denkweise der christlichen Theologen⁴. Abgesehen davon, daß auch für die christ-

³ Vgl. A. Baumstark, Die christlichen Literaturen des Orients, II, Leipzig 1911, 24 ff.

⁴ Dabei soll natürlich nicht geleugnet werden, daß sich unter den christlichen Theologen auch solche — und auch bedeutende — befanden, die aus dem Bannkreis orientalischer Geistigkeit kamen.

liche Dogmatik die Sanctissima Trinitas immer ein mysterium stricte dictum bleiben wird, war es bei der unterschiedlichen Geistigkeit des Islām und des Christentums für den Islām unmöglich, sich mit dem Gedanken an eine Dreipersonlichkeit des einen Gottes anzufreunden.

Der Kampf gegen die Trinitätslehre ist natürlich nur ein Aspekt der islāmischen Polemik, wenngleich ein sehr wesentlicher. Die Polemik hat sich im Laufe der Jahrhunderte etwas differenziert, mit dem engeren Kontakt zwischen Morgen- und Abendland auch verschiedene andere Bereiche mit hereingezogen, ist aber im wesentlichen unverändert geblieben. Die Gottessohnschaft Jesu ist dem Muḥammedaner ein Rätsel, das er lösen möchte und doch nicht kann, dem Abendländer ein Mysterium, das er gar nicht zu begreifen versucht⁵. Ob man dieses Problem nun von der Trinität her sieht — die Polemik richtet sich dann gegen die Dreifaltigkeit als solche —, oder von der Christologie her — die Polemik richtet sich dann gegen Jesus als wahren Gott und wahren Menschen —, ist nicht ausschlaggebend.

Wenn wir im folgenden die Einleitung der Qurānausgabe der Ahmadiyya-Bewegung einer näheren Untersuchung unterziehen, werden wir feststellen können, daß die herrschende Polemik sich zum großen Teil gegen Jesus Christus als Sohn Gottes richtet (sich also im Rahmen der Christologie bewegt), während von der Trinität wenig, ja gar nichts zu finden ist.

Bevor wir aber die Qurānausgabe näher betrachten, ist noch einiges über die Ahmadiyya-Bewegung zu sagen.

II. Die Ahmadiyya-Bewegung (= AB)

1. *Die Bewegung.* — Wenn hier von der Polemik der AB gegen das Christentum die Rede ist, so muß man sich immer vor Augen halten, daß man die AB nicht mit dem Islām schlechthin identifizieren kann. Die AB ist eine Reformbewegung, die den Islām in unseren Ländern in besonderer Weise vertritt. Welche Vorbehalte man dabei machen muß, soll noch weiter unten gesagt werden. Die AB erhielt ihren Namen von dem Mirzā Ghulām Ahmad Kadiani, der, um 1839 in Kadian im Pandschab (Indien) geboren, ihr Stifter wurde (1908 starb er an Cholera). Ghulām Ahmad trat 1880 mit einer neuen Lehre auf, die bald in der ganzen muḥammedanischen Welt Verbreitung fand. Er behauptete, er sei der

⁵ Es hat selbstverständlich auch im christlichen Bereich Versuche gegeben, die Trinität zu erklären, doch haben diese Versuche zu keinen Lösungen geführt.

wahre Messias der Christen und ihr Paraklet, der Mahdi der Muslim und ihr Erneuerer. Zugleich gab er sich als eine Fleischwerdung des Buddha (avatāra) und des Krishna aus, die im Geist und in der Macht Jesu erschienen sei. Nach seinem Tode hinterließ er 40 bis 75 000 Anhänger, die die göttliche Sendung ihres Stifters mit angeblich von ihm bewirkten Wundertaten bewiesen.

Die AB steht auf dem Standpunkt, der Qurān sei für das siebente Jahrhundert gut gewesen, jetzt bringe die Ahmadiyya (= A) die volle Erlösung. In manchen Gedanken berührt sie sich eigenartigerweise mit dem Behaismus, der ja ursprünglich als islāmische Denomination gelten wollte⁶. Die AB sieht den Niedergang des Islām in seinen offenbaren Irrlehren begründet, so in dem Anspruch der gottesdienstlichen Lehrer (ulema), eine Art Mittlerrolle zwischen Gott und den Menschen einzunehmen. Es ist weiter nicht verwunderlich, wenn die Bewegung mit solchen Ansichten bald in Gegensatz zu dem offiziellen Islām geriet. Die Gegensätze wurden schärfer, als sich die AB auf dem Boden des europäischen Festlandes ausbreitete. Hier wurden besonders von England aus neue Ideen in die Lehren der A hineingetragen, manches vom Islām wurde abgeschwächt, anderes wieder mehr dem europäischen Geschmack entsprechend gefärbt.

Die AB kam aus Niederländisch-Indien nach Holland, gelangte dann nach England, Deutschland, in die Schweiz, in die Vereinigten Staaten und nach Südamerika. Freilich war die Aufnahme der Bewegung nicht einmal in den islāmischen Ländern immer von Begeisterung getragen. So wurden 1924 in Afghanistan ein Mawli, der zu der AB hielt, und 1925 zwei Mitglieder der Bewegung zum Tode verurteilt und gesteinigt. Im Jahresbericht der AB von 1926 wird dies herausgehoben als ein Ereignis, „über welches die gesamte zivilisierte Welt erschrocken war, sie hat uns ihre Sympathien bezeugt“. Der Schrecken war allerdings keineswegs so erschütternd gewesen.

Neuerdings hörte man von radikalen Strömungen innerhalb der Bewegung, die die A ganz vom Islām loslösen wollen. Der Stifter wird ja allgemein als Prophet verehrt, für die extremen Elemente

⁶ Die Behai-Religion ist zwar im Raume des Islām entstanden, kann aber auf keinen Fall mehr als Islām angesehen werden. Eine ausgezeichnete Darstellung dieser Religion findet sich in *Kurt Hutten*, Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart 1953, S. 201—229.

ist aber jeder, der ihm diese Stellung nicht zugesteht, ein kafir. Die letzte Entwicklung muß noch abgewartet werden. Es ist — anders als beim Behaismus — kaum zu erwarten, daß sich die AB selbständig macht.

2. *Die Stellung der AB zum Christentum.* — Der Stifter hatte ein sehr starkes Interesse für die Religion Jesu. Seine Vorstellungen von Jesus und dem Christentum scheinen allerdings von den inzwischen schon veralteten radikalen christlichen Kritikern nicht unwesentlich beeinflußt zu sein. Was er über Jesus denkt und lehrt, werden wir noch unten sehen. Trotz dieser starken Hinneigung zum Christentum will die AB nichts von Jesus wissen. Durch das Auftreten des Ghulām Ahmad ist ja auch das Christentum erfüllt worden, d. h. als eine eigene Religion neben der A überflüssig. Die christlichen Kirchen werden scharf abgelehnt. Als deren eigentlicher Gründer wird Paulus bezeichnet, als ihr Kult die Sonnenverehrung. Paulus ist der unversöhnliche Feind Jesu, der seine Lehre verfälscht und sie durch Vermischung mit Elementen des griechischen und römischen Heidentums paganisierte; Jesus selbst hat eigentlich den Islām gelehrt. Durch die Fälschungen des Paulus ist der Nachwelt die echte Lehre Jesu verlorengegangen⁷.

Hat man aber die Berechtigung, die Polemik der AB gegen das Christentum als Polemik des *Islām* gegen das Christentum zu behandeln? Diese Frage ist durchaus zu bejahen. Eigenartigerweise haben sich nämlich weiteste Kreise des Islām, — auch solche, die die Lehren der AB als Irrlehre scharf ablehnen —, die Argumente und Angriffe der Sekte gegen das Christentum zu eigen gemacht⁸. Natürlich ist es so, daß auch die AB viel aus der traditionellen islāmischen Polemik gegen das Christentum übernommen hat, so daß sich der Kreis wieder schließt.

III. Die Qurānausgabe der AB

1. *Die Ausgabe.* — Die deutsche Qurānausgabe ist nicht die erste nichtarabische Ausgabe der AB. 1934 kam eine Qurānübersetzung

⁷ Gemäß dem Qurān, Sure 94, lehnt die AB auch die Erbsünde ab.

⁸ Die populäre polemische Literatur des Islām ist besonders in der Neuzeit stark angewachsen. Wie Prof. Th. Ohm mitteilt (Islām und Christentum im Tanganyika-Territorium, in Karl-Arnold-Festschrift, Köln u. Opladen, o. J. [1955]. 101—115), ist ihm bei seiner Ostafrikareise eine ganze Anzahl solcher Streitbroschüren in die Hände gefallen.

in holländischer Sprache zustande, dann eine englische unter Khawajah Kemal ud-Din⁹.

Die deutsche Ausgabe führt den Titel: Der Heilige Qur-ân, Arabisch-Deutsch, versehen mit einer ausführlichen Einleitung unter der Leitung von Hazrat Mirza Bashiruddin Mahmud Ahmad, Zweiter Kalif des Verheißenen Messias, Oberhaupt der Ahmadiyya-Bewegung des Islams. Als Herausgeber zeichnet: Ahmadiyya-Mission des Islams, Zürich und Hamburg im Auftrag von The Oriental and Religious Publishing Corporation Rabwah (Pakistan), bei der auch das Copyright liegt. Als Verlag ist Otto Harrassowitz in Wiesbaden angegeben. Gedruckt wurde das Buch in Holland bei der Zuid-Hollandsche Boek- en Handelsdrukkerij, The Hague. Zuerst findet sich (S. 5—7) ein Geleitwort, das vom Februar 1954 in Zürich datiert und vom Leiter der Ahmadiyya-Mission in der Schweiz unterzeichnet ist. S. 10 ff. folgt die Einführung von Hazrat Mirza Bashiruddin Mahmud Ahmad, die in zwei Teile gegliedert ist. Der erste Teil (S. 15—106) befaßt sich mit der Polemik gegen das Christentum und die Vedas, während der zweite Teil (S. 109—161) eine Übersicht über den Aufbau und den Inhalt des Qurân bringt, die mit einem Aufruf „an die kirchlichen Würdenträger“ schließt. S. 163 f. stehen Bemerkungen und Erläuterungen zur Übersetzung und den Namen der arabischen Buchstaben. Dann folgt mit neu beginnender Seitenzählung (S. 1—635) der Qurân, wobei auf jeder Seite rechts der arabische Text, links die deutsche Übersetzung steht (es ist hier nicht unsere Aufgabe, über deren Richtigkeit zu urteilen, das wird von anderer Seite geschehen). Abschließend finden sich Worterklärungen (S. 636) und ein Index (S. 637—639). Für unsere Untersuchung ist der erste Teil der Einführung wichtig (die folgenden Seitenzahlen ohne Zusatz in Klammern beziehen sich stets auf die Seiten der Qurâneinleitung).

2. *Die Polemik gegen das Christentum.* — Wir müssen hier die Auffassungen der AB gedrängt darstellen, da uns nicht so viel Platz zur Verfügung steht. Daher — und das ist sicher kein Nachteil — ist es am vorteilhaftesten, den Stoff nach systematischen Gesichtspunkten zu ordnen. Zuerst sollen die negativen Aussagen, d. h. die Angriffe auf das Alte und Neue Testament ohne

⁹ Diese Qurânübersetzung wurde aber von dem Zentrum der islamischen Orthodoxie, der El-Azhar in Cairo, scharf abgelehnt. Das Buch wurde sogar für Ägypten verboten.

Rücksicht auf ihre vermeintliche Beziehung zum Islām behandelt werden.

a) Die Angriffe auf die Bibel

Das Alte Testament

Der erste Vorwurf, der gegen die Lehre der Bibel erhoben wird, ist der, ihr Gott sei ein Nationalgott (S. 16). In diesem Zusammenhang werden verschiedene Schriftstellen des AT angeführt, die einen solchen Gedanken zu unterstützen scheinen: 1 Sam 25, 32; 1 Kön 1, 48; 1 Chron 16, 36; 2 Chron 6, 4; Ps 72, 18. Die angegebenen Stellen werden als Beweise dafür angeführt, daß der Gott der Bibel ein Nationalgott sei und daher keinen universellen Anspruch erheben könne. Es soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden, da gerade diese Aussagen leicht als unrichtig einzusehen sind. Das Problem des auserwählten Volkes, das eben den Gott, der es erwählte, seinen Gott, den „Gott Israels“ nannte, ist völlig übersehen.

Ein zweiter Vorwurf richtet sich gegen die Reinheit des biblischen Textes. Hier wird (S. 30 ff.) die Erhaltung des biblischen Textes an sich mit dessen völlig unversehrter Überlieferung verwechselt. Als Beweise werden einige Zitate aus der Jüdischen Encyclopaedia und dem apokryphen dritten Buche Esra¹⁰ angeführt. Aus den Angaben des Buches Esra will der Verfasser der Einleitung bewiesen sehen, daß Esra die biblischen Bücher von neuem niederschrieb, sie also erst ab Esra als bestehend angesehen werden können. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß erst die Reform des Esra und Nehemia auf der Basis des in den Pentateuch eingegliederten Priesterkodex den Pentateuch zur endgültigen Grundlage der jüdischen Religionsgemeinschaft gemacht hat und damit jene einzigartige Stellung als Heilige Schrift befestigte. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß der Pentateuch vorher nicht auch schon diese Stellung besessen hatte. Die Reform hat sie von neuem dem jüdischen Volksbewußtsein eingeprägt. Auf jeden Fall wäre es falsch, durch die Reform eine ganz neue Heilige Schrift entstehen zu lassen, wie es die islämische Polemik will¹¹. In der

¹⁰ Das dritte Buch Esra (nach der lateinischen Zählung, wo Esra und Nehemia als erstes und zweites Buch Esra gerechnet werden) ist ein Torso und außerdem kein selbständiges literarisches Werk. Es ist wahrscheinlich wegen der Bezeichnung Cölesyrien für das ganze südliche Syrien (2, 16) vor der römischen Epoche entstanden.

¹¹ Es ist für die Unbeschwertheit der islämischen Polemik bezeichnend, daß sie von dem „hervorragenden christlichen Geistlichen Jerome“ spricht (S. 31, 48). Damit ist natürlich der Kirchenvater und -lehrer Hieronymus gemeint.

weiteren Ausführung wird dann der Beweis für die islämische Anschauung mit kleineren Details versucht. Dieser Beweisversuch geht aber von der Voraussetzung aus, daß keine Hinzufügungen zu dem biblischen Text mehr möglich gewesen wären, wenn der Text unversehrt hätte erhalten bleiben sollen. Wenn es Dt 34, 6 von dem Grab Moses' heißt: Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf diesen heutigen Tag, so ist klar, daß die Erweiterung: bis auf den heutigen Tag, von einem späteren Schreiber hinzugesetzt wurde. Ähnlich ist es mit dem Namen der Stadt Dan (Gn 14, 14 und Ri 18, 27—29).

S. 34 ff. folgt eine Reihe von „Widersprüchen im Alten Testament“, die zum Teil Scheinwidersprüche sind, zum Teil aber auch echte Probleme enthalten:

1. Gn 1, 27 im Widerspruch zu Gn 2, 17. Wenn Gott den Menschen nach seinem Bilde erschuf, dann konnte er ihm doch nicht die Fähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, vorenthalten.

2. Gn 2, 17; 2, 9; 3, 2 f. im Widerspruch zu Gn 3, 22. Wenn Adam und Eva von dem Lebensbaum gegessen hatten — die AB hat dafür aber nur ein *argumentum e silentio* — so ist es unverständlich, wie Adam und Eva nachher trotzdem sterben konnten.

3. Gn 22, 14 im Widerspruch zu Ex 6, 2 f. An der einen Stelle heiße es, der Ort habe nach der Namensgebung des Abraham („Jehova wird ersehen“) die Bezeichnung erhalten: Auf dem Berge Jehovas wird ersehen werden, an der anderen aber, Gott habe sich mit seinem Namen „Jehova“ noch nicht geoffenbart. Abgesehen davon, daß mit der Übersetzung der Qurānausgabe: „Jehova wird ersehen“ nichts anzufangen ist — die gängige Übersetzung lautet: Der Herr sieht —, haben die beiden Stellen nichts miteinander zu tun. Die Verwendung der Form Jehova zeigt übrigens deutlich, daß sich die islämische Polemik christlicher Literaturwerke einer vergangenen Zeit bedient, und daher auch noch nicht bemerkte, daß nicht „Jehova“, sondern Jahwe (das die Punktation von Adonaj trägt) zu lesen ist. Übrigens macht sich dieser Umstand bei dem größten Teil dieser islämischen Polemik geltend: Die zitierte Literatur liegt durchschnittlich mindestens 50—70 Jahre hinter der heutigen Zeit zurück.

4. Nm 33, 38 im Widerspruch zu Dt 10, 6. Dieser Widerspruch beruht aber nur auf der Annahme, daß das, was an verschiedenen Stellen berichtet wird, nun auch tatsächlich verschiedenes beinhalten müßte. Das biblische Moser ist eben in der Nähe des Berges

Hor zu suchen, der Nm 20, 22 ff.; 33, 38 als Todesstätte Aarons bezeichnet wird.

5. 1 Sam 16, 10—13 im Widerspruch zu 1 Chron 2, 13—15. Nach der Samuelstelle soll David der achte, nach der Chronik der siebente Sohn Isais gewesen sein.

6. 2 Sam 6, 23 im Widerspruch zu 2 Sam 21, 8. Nach der ersten Stelle soll Sauls Tochter Michal bis zu ihrem Tode kinderlos geblieben sein, nach der zweiten soll sie Kinder gehabt haben. Diese Schwierigkeit löst sich aber ganz leicht, da an der zweiten Stelle sehr wahrscheinlich nicht Michal, sondern Merab zu lesen ist.

7. 2 Chron 21, 19 f. im Widerspruch zu 2 Chron 22, 2. An der ersten Stelle heißt es, Joram wäre bei seinem Tode zweiundvierzig Jahre alt gewesen, nach der zweiten wäre sein Sohn bei seinem Regierungsantritt, der nach dem Tode seines Vaters erfolgte, ebenfalls zweiundvierzig Jahre alt gewesen. Es ist aber sehr unsicher, ob anstatt 42 nicht 22 oder gar 20 zu lesen ist¹². Außerdem müßte ja der Regierungsantritt des Ahasja nicht unmittelbar auf den Tod seines Vaters folgen.

Alle diese Vorwürfe zeigen, wo der tiefere Grund für die Schwierigkeiten des Islām gegenüber der Bibel zu suchen ist. Er liegt in der vollkommen verschiedenen Auffassung der Inspiration. Im Islām ist der Qurān das von Gott diktierte Buch, das keine Veränderung — und sei es auch nur die geringste — erleiden darf. Mit seinem heiligen Buch, das verabsolutiert, ja sogar als ungeschaffenes Gotteswort theologisiert wurde, ist der Islām in besonders günstiger Lage. Im Beginn des Islām — und wohl auch noch heute — legte man ja überaus großen Wert darauf, daß jemand den Qurān auswendig konnte. Muḥammad selbst soll sich einmal geäußert haben, wer den Qurān auswendig lerne, sei vom Feuer der Hölle befreit. Mit diesem Inspirationsverständnis kann man aber nicht an die Bibel herangehen. Hier kommt noch ein Faktor dazu, für den der Islām kein Verständnis aufbringen kann: der frei mitwirkende Mensch. Schon Origenes hat der christlichen Inspirationslehre¹³ diesen Aspekt eröffnet, als er den psychologischen Vorgang mit dem Ausdruck ἐπίπνοια „Einhauchung“¹⁴ wiedergab. Dieser Gedanke wurde von Johannes Chrysostomus und Augusti-

¹² Bei dieser Stelle bezieht sich die Qurāneinleitung (S. 37) auf die King James' Edition, Oxford-Ausgabe.

¹³ Der Ausdruck Inspiration geht auf das θεόπνευστος 2 Tim 3, 16 zurück.

¹⁴ De principiis 4, 9; PG 11, 360.

nus weiter ausgebaut¹⁵. Somit liegt das Wesen der Inspiration nach christlichem Verständnis in der gott-menschlichen Wirkgemeinschaft, wobei der Mensch keineswegs ausgelöscht wird. Daher bieten für das christliche Verständnis Schreibfehler, zeitgeschichtliche und zeitbedingte Anschauungen in peripheren Belangen, Unzulänglichkeiten in historischer Hinsicht bei weitem nicht solche Schwierigkeiten wie für den Islām, der sich mit solchen Erscheinungen auf Grund seiner Qurānlehre niemals abfinden kann und wird.

Gegenüber diesen fundamentalen Unterschieden tritt der Hinweis der Qurāneinleitung auf barbarische (S. 37 ff.) und vernunftwidrige (S. 39 ff.) Lehren des Alten Testaments mehr in den Hintergrund: Die barbarischen Lehren des AT lassen nicht auf einen gnädigen oder barmherzigen Gott schließen, so Ex 21, 20 f. (milde Strafe für die Tötung eines Sklaven), Lv 20, 27 (Tötung der Totenbeschwörer, Wahrsager und Zauberinnen) und Dt 7, 2 (Tötung der feindlichen Stämme nach deren Kapitulation). Hier rührt die islāmische Polemik an ein echtes Problem in den biblischen Texten. Gewisse Härten im Leben des Volkes Israel können nicht hinweggeräumt werden¹⁶. Wenn man sie trotzdem zu beschönigen und zu verharmlosen sucht, wird sich eine solche Lösung früher oder später als falsch erweisen, da man bald wieder vor den gleichen Schwierigkeiten steht. Allerdings kann man für manche radikale Züge in Israel Gründe anführen; ob sie immer stichhaltig sind, sei dahingestellt. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied, ob man eine Schwierigkeit als solche anerkennt, oder nun aus ihr ohne weiteres die Ungültigkeit biblischer Aussagen herauslesen will.

Die angeblich vernunftwidrigen Lehren des AT (Hase als Widerkäufer usw.) sind ziemlich bedeutungslos, so daß sie hier übergangen werden können. Der Vorwurf, im AT werde das Andenken der Propheten geschändet (Noes Trunkenheit, Gn 9, 20—22; Schwangerschaft der beiden Töchter Lots durch ihren Vater, Gn 19, 30—36; Leviratsehe, Dt 15, 5 f.) spricht eigentlich — genau besehen — nicht gegen die Bibel als Gottes Wort. Wenn sie Ereignisse so schildert, wie sie sich abgespielt haben, so zeugt das nur für ihre Wahrhaftigkeit. Und wir haben keinen Grund, die Echtheit der Erzählungen zu bezweifeln.

¹⁵ Für Chrysostomus vgl. bes. den Isaiaskommentar PG 56, 14; für Augustinus, De consensu evangelistarum, PL 34, 1041—1230.

¹⁶ Prof. G. Quell (Rostock) hat im SS 1954 in einem Vortrag an der Universität Münster (Westf.) („Der Gott der Rache“) nachdrücklich davor gewarnt, solche Aussprüche und Gedanken zu verharmlosen.

Das Neue Testament

Größere Bedeutung kommt den Argumenten gegen das NT zu. Wenn der Islām das AT mit einigen Einschränkungen gelten lassen kann, so wehrt er sich doch stärker gegen das Neue. Gleich zu Beginn der Behandlung des NT in der Qurāneinleitung (S. 43 ff.) trifft man wieder auf das gleiche Mißverständnis in der Inspirationsfrage, das oben schon aufgezeigt wurde. Dort steht (S. 43) die Behauptung: „Die im Neuen Testament gesammelten Bücher stellen nicht die Äußerungen Jesu oder seiner Schüler dar. Jesus war, ebenso wie seine Schüler, Jude. Wenn irgendwelche Äußerungen Jesu in ihrer Ursprünglichkeit erhalten wären, so könnten sie nur in hebräischer Sprache vorliegen.“ Wieder zeigt sich die islāmische Inspirationsauffassung ganz deutlich. Wenn das NT Gottes Wort ist, d. h. von Gott Wort für Wort eingegeben, dann muß es noch so Wort für Wort in der ursprünglichen Sprache erhalten sein. Die Polemik geht aber noch weiter. Aus der Tatsache, daß die Evangelien und übrigen Schriften des NT griechisch überliefert sind, schließt sie, daß diese auch erst nach der Teilung des römischen Reiches geschrieben sind, „als die griechische Sprache des oströmischen Reiches ihren Einfluß auf das Christentum und seine Literatur auszudehnen begann“ (S. 44)¹⁷. Aus den Worten Jesu Mt 5, 17 f. schließt die Einleitung, Jesus sei gekommen, um das mosaische Gesetz zu erfüllen: „Jesus hat offenbar die Lehren von Moses wiedergegeben ohne die nachträglichen Einschaltungen der Schriftgelehrten und Pharisäer. Aber das Neue Testament sucht nicht nur das zu korrigieren, was die Schriftgelehrten und Pharisäer erfunden hatten, sondern auch das, was Moses und die späteren Propheten zu ihrer Zeit gelehrt hatten. Daraus ergeben sich Widersprüche, so daß in diesem Teil des Neuen Testaments eine andere Lehre vertreten wird als in jenem“ (S. 46).

Für dieses „von Widersprüchen“ erfüllte Neue Testament werden nun die Zeugnisse „christlicher Gelehrter“ angeführt. Als erstes erscheinen einige Zitate aus dem Bibelkommentar von Horn (1882!), denen einige Stellen aus der „Enc. Biblica“ (Bd. IV, S. 4980, 4993) und „Enc. Brit.“ (12. Ausgabe, Bd. III, S. 636, 643) folgen. Damit sind aber die Zeugnisse aus der christlichen Gelehrtenwelt auch abgeschlossen. Eine besondere Schwierigkeit findet der Verfasser in der Tatsache, daß sich im Laufe der textkritischen Arbeiten am

¹⁷ Prof. Quispel (Utrecht), der an dem koptischen Codex Jung arbeitet, erklärte kürzlich, daß das NT mit fast allen Schriften schon um 140 von Valentin zitiert wird; vgl. *H. C. Puech-G. Quispel-W. C. van Unnik, The Codex Jung*, herausgeg. von F. L. Cross, London 1955.

NT herausstellte oder zumindest als wahrscheinlich annehmen läßt, daß einzelne Verse eine Erweiterung erfahren haben oder einzelne ganze Verse von Schreibern eingefügt wurden (es wird auch das bekannte Comma Johanneum 1 Jo 5, 7 f. angeführt). Der Islām kann ein solches Vorgehen natürlich niemals billigen und wird auch nie verstehen, wie man solche Schriften noch als göttliche Schriften ansprechen kann. Die einzige Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen, wäre, den islāmischen Theologen den christlichen Inspirationsbegriff klarzulegen.

Ein weiterer Vorwurf sagt: „Die Exponenten des Christentums scheinen überzeugt zu sein, daß, wenn man nur an Jesum glaubt, nichts mehr an guten Werken erforderlich ist, um das Wohlgefallen und die Liebe Gottes zu erringen“ (S. 50). Diese Behauptung stützt sich darauf, daß in den kritischen Ausgaben des NT Mt 17 der 21. Vers (Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten) in die Fußnote verwiesen wird, weil man annimmt, daß diese Lesart aus Mk 9, 29 eingedrungen ist, wo allerdings nur vom Gebet die Rede ist (fast alle syrischen Texte fügen aber das Fasten hinzu, wenn sie auch eine etwas andere Wortfolge aufweisen). Doch ist diese exegetische Einzelheit für die Behauptung der Polemik nicht so wichtig, da man doch wirklich nicht ohne die Absicht der Irreführung oder ganz krasser Unkenntnis behaupten kann, die Exponenten des Christentums erklärten die guten Werke für überflüssig.

Sodann wird (S. 50 ff.) wieder eine Reihe von Widersprüchen im NT angeführt:

1. Nach Mt 1, 1—22 und Lk 1, 32 f. soll Jesus ein Sterblicher sein, nach Jo 1, 1 ist er jedoch Gott.
2. Nach Mt 3, 13—17, Mk 1, 9—12 und Lk 3, 21 f.; 4, 1 wurde Jesus von Johannes im Jordan getauft und verließ ihn noch am selben Tage. Bei Johannes wird keine Taufe erwähnt; Jesus bleibt außerdem zwei Tage mit Johannes beisammen. Vorsichtigerweise ist für Johannes keine Stelle angegeben, ich könnte mir auch nicht denken, welche Stelle dafür als Beweis dienen sollte. Es käme dem Zusammenhang nach höchstens 1, 35 in Frage, das aber niemals den behaupteten Sinn ergibt.
3. Nach Jo 1, 19—44 wäre Jesus nach der Taufe nach Galiläa gezogen, nach Mt 4, 1 Mk 1, 12 und Lk 4, 1 ging Jesus erst 40 Tage lang in die Wüste.
4. Nach Jo 1, 35—51 hat Jesus bald nach dem Zusammentreffen mit Johannes die beiden ersten Jünger berufen, nach Mt 4, 12—22,

Mk 1, 12—20 und Lk 4, 14 f.; 5, 1—11 soll er dies erst nach seinem Wüstenaufenthalt getan haben.

5. Nach Jo 4, 3; 43—45 war Jesus der Ansicht, ein Prophet gelte nichts in seinem Vaterlande und wanderte deshalb nach Galiläa, nach Mt 13, 54—58, Lk 4, 24 und Mk 6, 4 soll Jesus in Galiläa geboren worden sein (!) — eine völlig willkürliche Annahme, die nur auf einem groben Mißverständnis des „Vaterhauses“ (Mt 13, 54: *καὶ ἐλθὼν εἰς τὴν πατρίδα αὐτοῦ*) beruhen kann.

6. Nach Jo 3, 22—26; 4, 1—3 soll Jesus schon vor der Gefangenschaft des Johannes gepredigt haben, nach Mt 4, 12—17 und Mk 1, 14 f. soll er erst nach der Einkerkung des Johannes mit der Predigt begonnen haben.

7. Nach Lk 3, 23 war Joseph, der Mann Mariens, der Sohn Helis, nach Mt 1, 16 der Sohn Jakobs.

8. Nach Lk 3, 31 stammt Jesus über Nathan von David ab, nach Mt 1, 6 von König Salomo, Nathans Bruder.

9. Namen und Geschlecht der Zahlen der beiden Genealogien bei Mt und Lk stimmen nicht überein.

10. Nach Lk 24, 50 f. soll Jesus in Bethanien in den Himmel aufgefahren sein, nach Apg 1, 12 auf einem Berge namens „Olivet“. — Obwohl hier die islämischen Einwände nicht grundsätzlich widerlegt, sondern nur dargestellt werden sollen, kann man doch nicht umhin, hierzu etwas zu sagen: Im griechischen Text des Lk heißt es *πρὸς Βηθανίαν*, mit dem Berg „namens Olivet“ ist natürlich der Ölberg gemeint. Es ist wirklich nicht einzusehen, wo hier eine Schwierigkeit sein soll. *Πρὸς Βηθανίαν* heißt in der Richtung auf Bethanien zu und da lag eben der Ölberg.

11. Nach Lk 24, 21—29, 36, 51 soll Jesus am Auferstehungstag oder in der folgenden Nacht in den Himmel aufgefahren sein (?), nach Apg 1, 13 erst nach 40 Tagen.

12. Nach Mt 10, 10 hat Jesus seine Jünger aufgefordert, keine Tasche, keine zwei Röcke, keine Schuhe und keinen Stab bei sich zu tragen, nach Mk 6, 8 f. das Mitnehmen von Wanderstäben und Sandalen geboten.

Aber auch Aberglauben findet die Polemik der AB in den Evangelien (S. 52 ff.), so beim Aufenthalt Jesu in der Wüste, wo ihm Tiere und Engel dienen (Mk 1, 12 f.) in der Erzählung von den unreinen Geistern, die in die Schweineherde fahren (Mk 5, 1—14), in den Totenerweckungen Jesu (Jo 11, 43 f.; Mt 27, 51—53 kann man nicht als eine unmittelbare Totenerweckung Jesu bezeichnen). Die Polemik meint, wenn die Erweckung von den Toten ein Vorrecht Jesu gewesen sei, so müßten das die Christen von heute auch

können, da ihnen Jesus doch verheißen hätte, sie könnten noch größere Zeichen vollbringen, wenn sie nur den Glauben so gering wie ein Senfkorn hätten (S. 55). Auch das Wandeln Jesu auf dem Meere (Mt 14, 25—27) und die Beschreibung des Auszuges des unreinen Geistes aus dem Menschen und dessen Rückkehr (Lk 11, 24—26) wird als „niedriger Aberglaube“ angesehen. Die islämische Vorstellung kann nicht einsehen, daß ein „Mensch“ jemals auf dem Wasser wandeln könne. Die Gottheit Jesu wird aber von vornherein bestritten, so daß wirklich für den islämischen Rationalismus kein anderer Weg übrigbleibt, als auch die Wunder in Abrede zu stellen.

Auch die Ethik des NT wird als zweifelhaft betrachtet (S. 55 ff.). Der Fluch Jesu gegen den Feigenbaum (Mk 11, 12—24) ist eine unvernünftige Tat, wie man sie von einem „gewöhnlichen anständigen und gutartigen Menschen“ nicht erwartet. Ebenso wird der etwas hart klingende Ausspruch Jesu Mt 7, 6: Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben ... als unwahr hingestellt, da es unmöglich erscheint, daß ein von Gott geliebter Mensch andere, die noch nicht zum Glauben gelangt sind, als Hunde und Schweine — denn das wird unter dieser Stelle von den Muslim verstanden — bezeichnet. Das gleiche Bild für die Erzählung von der kanaänischen Frau (Mk 7, 24—27; Mt 15, 21—26). Natürlich taucht auch hier (S. 58 f.) die alte *crux interpretatorum* auf, die Antwort Jesu an seine Mutter auf der Hochzeit zu Kana (Jo 2, 4). Gerade diese Schwierigkeit ist aber in letzter Zeit so ziemlich gelöst worden¹⁸.

Auch für den Jesus des NT gilt, was oben über den Gott der Bibel überhaupt festgestellt wurde: Er ist ein Nationalgott, der nach Mt 15, 21—26 und 7, 6 nur für die Kinder Israels, nicht aber zur Rettung der ganzen Welt gekommen ist (S. 16): „Jesus war kein universeller Lehrer“ (S. 23). Die Evangelien selbst zeigen, daß er das Gesetz nicht auflösen, sondern erfüllen wollte (Mt 5, 17 f.). Jesu Absicht war gar nicht, eine Botschaft für alle Welt durch die christlichen Missionare verkünden zu lassen. Jesus selbst ist nur „zu den verlorenen Schafen Israel“ gesandt (Mt 15, 24). Auch der

¹⁸ Nach dem chaldäischen Erzbischof Msgr. Amanton von Mossul soll die syrische Phrase „mali walechj“ nichts anderes als der Ausdruck der innigsten Gesinnungsgemeinschaft sein. Vgl. A. Weilbold, *Quid mihi et tibi est, mulier?* Jo 2, 4, in: Linzer Theologisch-praktische Quartalschrift 1927, 362. Prof. Grill, S. O. Cist. will den Ausdruck übersetzen: Was gibt es Trennendes in unser beider Auffassung? Ist nicht meine Stunde schon gekommen? Vgl. Jesus auf der Hochzeit zu Kana, Der Sinn von Joh 2, 4, in: Bibel und Liturgie, 1952/53, S. 336.

Taufbefehl Mt 28, 19 kann nach der AB nicht als Beweis gelten, da unter „allen Völkern“ nicht etwa die Völker des Erdkreises zu verstehen sind, sondern „alle Stämme Israels“. Jesus selbst hat ja die Jünger zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel gesandt (Mt 10, 5 f.). Die Polemik der AB bewegt sich hier in einer festen Bahn, die ungefähr so verläuft:

- a) Jesus sandte die Jünger zum Hause Israel.
- b) Diese Sendung meint nicht nur einen Besuch in den Städten der Juden, sondern deren vollständige Bekehrung zum Christentum.
- c) Da die Juden aber weder bekehrt wurden, noch heute bekehrt sind, kann das Christentum gar keine universelle Geltung beanspruchen. Die Aufgabe, den Israeliten zu predigen, kann auch gar nicht eher erfüllt sein, bis Jesus zum zweiten Male kommt (Mt 10, 23).

Als einzige Offenbarung an die *gesamte* Menschheit ist also der Qurān anzusehen (S. 25). Sure 7, 159 erklärt ja: „Sprich: O Menschheit, fürwahr, ich bin euch *allen* ein Gesandter Gottes“.

Durch die ganze Polemik zieht sich aber *ein* Gedanke hindurch: Jesu Botschaft wurde ohne seine Mitwirkung und ohne sein Wissen, ja sogar erst viel später von den Christen verfälscht. Jesus selbst wird als Prophet durchaus anerkannt, seine Gottessohnschaft aber entschieden geleugnet¹⁹. Der ganzen Polemik liegt also eine Aufspaltung zugrunde: auf der einen Seite die durch die Christen verfälschten heiligen Schriften, auf der anderen Seite der Prophet Jesu, der von dieser späteren Entwicklung natürlich keine Ahnung hatte. So heißt es S. 28 über Jesu Stellung zum mosaischen Gesetz: „Was Jesus hier ausgesprochen hatte, wurde einige hundert Jahre später von den Christen zu dem lapidaren Urteil umgedeutet: ‚Das (Mosaische) Gesetz ist ein Fluch‘“. S. 47: „Das Neue Testament wurde anfangs nicht ernsthaft als ein offenbartes Buch angesehen. Verbesserungen wurden daher ohne Zögern dort vorgenommen, wo man sie für möglich hielt.“ S. 54 über Mk 5, 1—14: „Jesus selber kann niemals etwas Derartiges gesagt haben, ebensowenig seine Schüler. Diese Geschichte ist eine Erfindung späterer Zeit.“ S. 55 über Lk 11, 24—26: „Aber es ist unerhört, Gott und Seinen Propheten“ — nämlich Jesus — „Lügen und abergläubische Vorstellungen zuzuschreiben. Die unbedachten und unwissenden Verfasser der Evangelien sind für diese Tat verantwortlich. Damit haben sie die Evangelien verdorben und als religiöse Werke un-

¹⁹ S. 56: „Wir Muslims glauben nicht, daß Jesus Gott war; wir betrachten ihn nur als einen seiner Propheten.“

brauchbar gemacht“. S. 58: „Wenn Christen diesen Teil der Evangelien“ — Mt 15, 21—26; Mk 7, 24—27; Lk 7, 36—38 — „als wahr akzeptieren, so ist das ihre Sache; aber unsererseits können wir nicht glauben, daß seine Jünger derartiges über ihn erzählten. Nach unserer Meinung sind diese Dinge Erfindungen späterer Bearbeiter. Und diese Überarbeitungen wurden zu einer Zeit gemacht, da der wirkliche Jesus aus der Welt verschwunden war und ein imaginärer Jesus von unwissenden Schreiberlingen fabriziert wurde“. S. 56: Diese angeblichen Fälscher „überlegen offenbar nicht, ob Jesus solche Dinge gesagt haben konnte oder ob sie ihm von anderen fälschlicherweise zugeschrieben werden“.

Es ist also eine ganz klare Teilung zwischen Jesus und den Evangelien festzustellen. Die Gestalt Jesu wird ja als Prophet im Islām anerkannt, also kann man ihn selbst nicht belasten. Aber auch die so mit Fälschungen durchsetzten Schriften dienen nicht nur dem Christentum, sondern sollen auch Hinweise auf das Kommen des Propheten Muḥammad enthalten.

b) Positive Auswertung der Bibel für den Islām

Das Alte Testament

Die Ausführungen beginnen (S. 67 ff.) mit den Versprechungen Gottes an Abraham²⁰, die von der Polemik in einer ganz bestimmten Richtung benutzt werden. Die Verheißungen Gottes sollen sich danach auf beide Söhne Abrahams, Isaak und Ismael, bezogen haben. Die Söhne Israels mußten nun das gelobte Land räumen, an ihrer Stelle wurden die Söhne Ismaels die Herren des Landes. Die Polemik erkennt zwar die Schwierigkeit in der Verheißung, nach der die Söhne Israels das Land „in Ewigkeit“ besitzen sollen, eine einfache Erklärung hilft aber darüber hinweg. Die Israeliten sollten das Land ewiglich, d. i. nach der Polemik „bis zum Jüngsten Tag“ besitzen. Der Jüngste Tag ist aber nun nicht etwa ein noch zu erwartendes Ereignis, sondern längst eingetreten: Es ist die Ankunft des Propheten Muḥammad, der alle alten Gesetze hinwegräumte und ein neues, für alle Zeiten und Völker gültiges, aufstellte. Einen solchen Einschnitt in die Geschichte kann man nicht anders als den „Jüngsten Tag“ bezeichnen. S. 69: „Wenn daher die Prophezeiung besagte, daß die Söhne Israels ihre Herrschaft über Kanaan bis zum Jüngsten Tage behalten würden, so bedeutete dies, daß ihre Herrschaft fort dauern würde bis zum

²⁰ Gn 12, 2 f; 13, 15; 16, 10—12; 17, 9—11; 14—22; 21, 13.20 f.

Auftreten eines neuen gesetzgebenden Propheten“²¹. Eine weitere Prophezeiung über den Propheten Muḥammad findet man im Dt 18,15. Alle Bestimmungen dieser Prophezeiung treffen nicht auf Jesus, wohl aber auf Muḥammad zu. So wollte Jesus nicht das Gesetz auflösen (s. o.), sondern erfüllen, während Muḥammad ein ganz neues Gesetz gab und damit der Prophezeiung, die einen neuen Gesetzesträger verheißt, am meisten entspricht. Weiters sollte der Prophet nicht aus den Israeliten, sondern aus den Ismaeliten erstehen, was auch nur auf Muḥammad zutrifft²². Jesus hat der Welt auch gar keine vollständige und umfassende Lehre übermittelt wie Muḥammad. Schließlich weist auch Dt 18,20 auf Muḥammad, der auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, und nicht in Verachtung am Kreuze starb.

Auch geographische Argumente sollen für Muḥammad sprechen: Dt 33,2 verkündet die dritte Offenbarung der göttlichen Glorie als von dem Berge Pharan ausgehend²³. Fārān bezeichnet nun einen Landstrich, ein Hügelland, zwischen Mekka und Medina²⁴. Daher weist auch diese Schriftstelle auf Muḥammad hin. Der Stamm der Quraiṣ leitete sich außerdem von Ismael ab, und in welchem Zu-

²¹ Die Einführung wurde 1947 geschrieben. Was wird die Polemik nun zur Wiedererstehung des Staates Israel sagen?

²² Nach Dt 18,15 soll der neue Prophet „aus deinen Brüdern“ kommen. Nach S. 71 ist nun der Ausdruck „aus deinen Brüdern“ nicht von den Israeliten zu verstehen, da „Brüder“ ausdrücklich eine Rasse oder ein Volk bezeichnet, das nicht mit den Israeliten identisch ist. Das ist natürlich eine jedem Sprachgebrauch widersprechende Behauptung.

²³ Dt 33,2: Der Herr ist vom Sinai gekommen und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Pharan und ist gekommen mit viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. — Der Vers wird von der islāmischen Polemik von drei verschiedenen Offenbarungen Gottes verstanden (1. Sinai, 2. Seir, 3. Pharan), während er natürlich nur parallele Aussagen ein und desselben Ereignisses enthält. S. 75 wird die falsche Voraussetzung gemacht, der Vers *müsse* auf Moses passen. Nun hat aber Moses das Gelobte Land nicht betreten, woraus sich die gesuchte Schwierigkeit ergibt. — In Wirklichkeit spricht der Vers von dem Siegeszug des Herrn mit seinem Volk nach dem Heiligen Land. Dabei werden die Hauptorte des Wüstenzuges aufgeführt.

²⁴ Der Beweis hierfür ist mehr als primitiv: Da das Pharan der Bibel an Kanaan grenzt und ein Gebiet, „das aus Wäldern und Hügeln“ (S. 76) besteht, darstellt, muß (!) es sehr umfangreich sein. Daher reicht es bis nach Mekka. — Tatsächlich ist der Pharan eine Wüstenlandschaft zwischen Kanaan und der Sinaihalbinsel, im Westen durch den ġebel jelek, im Osten durch die 'Araba und den Meerbusen von 'Akaba, im Norden durch die Wüste Zin begrenzt (Nm 4,13). Vgl. *Wright-Filson*, The Westminster Smaler Bible Atlas, London 1952, Plate III, F 4.

sammenhang dieser Stamm mit Muḥammad steht, ist ja bekannt²⁵. Aber auch viele andere Stellen des AT sprechen für den Propheten Muḥammad²⁶. Wir wollen hier nur noch die Prophezeiung bei Isaias 9, 6 f. herausgreifen, die auch wieder auf Muḥammad angewandt wird. Alle fünf Bezeichnungen dieser Stelle passen auf den Propheten: Wunderbarer, Berater, Starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst. Einige Schwierigkeit hat der Islām natürlich mit der Bezeichnung „Starker Gott“, aber er wird auch damit fertig. Ex 7, 1 findet sich eine Stelle, die Moses als „Gott des Pharaos“, Ex 4, 16 eine, die ihn als Gott Aarons bezeichnet. Über diesen Umweg läßt sich auch die Bezeichnung „Gott“ für Muḥammad irgendwie — allerdings mit sehr vorsichtigen Einschränkungen (S. 90) — rechtfertigen: Da der Prophet für Gott Dienst tat, kann man die Bezeichnung Gott auch für ihn verwenden. Allerdings ist dem islāmischen Polemiker bei dieser Erklärung nicht sehr wohl, weil er an eine der heikelsten Stellen des Islām rührt. Sehr eigenartig ist auch die Applikation des Titels „Friedensfürst“ auf Muḥammad. Die Polemik sieht es als vollkommen unberechtigt an, Jesus als Friedensfürsten zu berechnen. Die dabei entwickelten Gedanken sind äußerst absurd: Man kann zwar nicht abstreiten, daß Jesus den Frieden und die Vergebung predigte und seine Jünger lehrte, aber zwischen dem Bekenntnis und der tatsächlichen Ausführung einer Lehre ist ein großer Unterschied. Wichtig allein ist die Tat, nicht das Lippenbekenntnis. Für die Ausführung finden sich aber allein beim Propheten Muḥammad Beispiele (S. 92). Natürlich werden auch die dunklen Prophezeiungen des Buches Daniel, die mathematisch oder historisch-genau verstanden werden, für die Beweisführung herangezogen (S. 95 ff.)²⁷. — Dies soll für das AT genügen.

Das Neue Testament

Auch im NT finden sich Prophezeiungen, die die Ankunft Muḥammads verkünden:

²⁵ Muḥammad, Sohn des 'Abdallāh ibn 'Abdalmuttalib stammte ja aus der Sippe der Banu Hāšim vom Stamme der Quraiš.

²⁶ Natürlich wird auch das Hohelied (1, 5 f.; 4, 9—12; 5, 10—16) herangezogen. Dann Habakuk 3, 3—7; Isaias 4, 1—3; 5, 26—30; 8, 13—17; 9, 6 f.; 19, 21—25; 62, 2.

²⁷ Daniel 2, 31—45. Die islāmische Polemik macht hier den gleichen Fehler wie die neuzeitlichen eschatologischen Sekten, wenn sie meint, die Prophezeiungen im Buche Daniel zeitlich genau bestimmen zu können. Vgl. *E. Hammerschmidt*, Die Bibellehre der Adventisten III. (Die Spekulationen auf Grund von Daniel 2), in: *Bibel und Liturgie*, 1953/54, S. 161 f.

1. Mt 21, 33—46: Die klare einheitliche Gedankenführung, die mit dem Eckstein, den die Bauleute verworfen haben, Jesus bezeichnen will, wird von der Polemik der AB zerrissen. Ohne irgendwelche einsichtigen Gründe wird das Bild des Ecksteines auf Muḥammad angewandt, der damit auch zum Träger der Prophezeiungen in den folgenden Versen wird.
2. Mt 23, 38 f. Auch hier werden die zwei Verse in bemerkenswerter Weise zerrissen. „Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“ wird folgendermaßen erklärt: Nur diejenigen werden Jesus bei seiner zweiten Ankunft sehen, die den „Gelobten des Herrn“ vorher begrüßt und angenommen haben. Und dieser Gelobte ist eben niemand anders als Muḥammad. Die zweite Ankunft Jesu soll danach nicht stattfinden, bevor nicht der gekommen war, der „da kommt im Namen des Herrn“.
3. Jo 1, 20 ff. Die Dreiteilung der Fragenden (Christus, Elias, Prophet) wird so ausgelegt, als ob damit drei verschiedene Personen zu erwarten gewesen seien. Nach Mt 11, 14; Lk 1, 17; Mk 9, 13 und Mt 17, 12 ist nun Johannes der Täufer mit Elias zu identifizieren, während Christus der Jesus des NT ist. Es bleibt also nur noch der Prophet übrig, der dann in Muḥammad erschienen ist.
4. Lk 24, 49 ist unter der Verheißung des Vaters Muḥammad zu verstehen.
5. Jo 14, 26 ist unter dem „Tröster, Heiligen Geist“ ebenfalls Muḥammad zu verstehen.
6. Jo 16, 7—14. Die Verheißung des Heiligen Geistes durch Jesus wird auf Muḥammad angewandt. Für die AB ist es klar, daß sich die Verheißung auf keinen Christen beziehen kann, da ja die Anhänger eines Propheten immer dessen Verleugner tadeln. Der Verheißene konnte nur ein Jesus völlig Fernstehender sein, der ein objektives Urteil über Jesu Persönlichkeit abzugeben imstande war.
7. Apg 3, 21—24. In der Petruspredigt wird Dt 18, 15 f. zitiert, wo Moses den Israeliten einen Propheten gleich sich selbst verheißt. Für die Anwendung auf Muḥammad gilt das oben über diese Stelle bereits Gesagte.

Die Gestalt Jesu in der Polemik der Ahmadiyya-Bewegung

Ghulām Ahmad, der sich als der wahre Messias aller Völker betrachtete, hatte, wie schon gesagt, ein starkes Interesse an der Person Jesu. Trotzdem bestritt er Jesu Sündenlosigkeit, ja gemäß den Lehren des Qurān erklärte er, die Lehre vom toten Jesus sei eine

Fälschung. Jesus sei zwar gekreuzigt worden, aber nicht tot, sondern nur ohnmächtig vom Kreuze herabgenommen worden. Die Juden selbst hatten nur die Vermutung, aber nicht die Gewißheit, daß Jesus am Kreuze gestorben sei. Allah rettete Jesus vor dem Tode eines Verfluchten (S. 104) und ließ ihn im Kreise der Seinen. Seine Wunden wurden geheilt, wie viele medizinische Bücher beweisen. Nachdem Jesus 40 Tage bei seinen Jüngern geweilt hatte, ging er nach Afghanistan und Kaschmir²⁸ zu den zehn verlorenen Stämmen Israels. Sein Grab ist auch nicht etwa in Palästina, sondern in der Khan-Jar-street in Srinagar in Kaschmir. Diese Behauptung geht auf die Tatsache zurück, daß sich an dem genannten Ort das Grab eines zweifelhaften islāmischen Heiligen namens Yus Asaf befindet. Yus wird als arabisches Wort angesehen und über Yasu auf Jesus zurückgeführt, Asaf hingegen als hebräisch bezeichnet und als Versammler — der die verlorenen zehn Stämme Israels gesammelt hat — erklärt²⁹.

Der Prophet Muḥammad brachte erst die wahre Kunde von Jesus, indem er einerseits seine Verehrer, die Christen, andererseits seine Verleugner, die Juden, widerlegte: Die Christen, indem er den falschen Glauben an die Auferstehung Jesu richtigstellte, die Juden, indem er ihren Glauben, Jesus gekreuzigt zu haben, als falsch erwies. Am Tage des Gerichts wird Jesus selbst gegen Christen und Juden Zeugnis ablegen. Außerdem hat Muḥammad eine Ehrenrettung Jesu durchgeführt, da Jesus ja niemals selbst in gotteslästerlicher Weise behauptet hat, Gott zu sein, sondern ihm dies von den gefälschten Evangelien unterschoben wurde (S. 105).

Durch die Teilung in gefälschte Evangelien und den historischen, von den Fälschungen der Evangelien gereinigten Jesus, ist der Islām in der günstigen Lage, Aussagen Jesu auf den Propheten Muḥammad und den Islām anwenden zu können, alles andere aber, was nicht zur eigenen Lehre paßt, als Fälschung zu erklären und damit für sich selbst ungefährlich zu machen.

²⁸ Der russische Schriftsteller Nik. Notovič hatte 1887 behauptet, Jesus sei schon als Kind einmal dort gewesen. Max Müller und 1896 Archibald Douglas haben seinen Bericht als Schwindel nachgewiesen (*Farqujhar, The crown of Hinduism* S. 140); vgl. *Gottfried Simon, Die Welt des Islam und ihre Berührungen mit der Christenheit, Gütersloh, o. J. (1948), S. 239.*

²⁹ *Simon, a. a. O.*

Ergebnis

Man kann der Polemik der Qurāneinleitung eine gewisse großartige Konzeption und konsequente Weiterführung der — wenn auch auf unrichtigen Voraussetzungen aufbauenden oder schief aufgefaßten — Gedanken nicht absprechen. Im großen und ganzen beruht sie natürlich auf schon seit Jahrhunderten überliefertem Gut. Ein Hauptzug tritt dabei besonders hervor: die historische und exegetische Unbeschwertheit. So wie manche neuzeitlichen amerikanischen Sekten entfaltet auch die islāmische Polemik eine erstaunliche Unbekümmertheit um historische, exegetische und archäologische Fragen. Die Argumente werden einfach auf das herauszukommende Resultat abgestimmt³⁰. Eine besondere Bedeutung kommt auch dem Umstand zu, daß die Denkweise der islāmischen Theologen viel plastischer ist als die der abendländischen. Das schließt aber nicht das Bestreben aus, möglichst alles in rationalistische Bahnen zu drängen, dann eine einleuchtende Erklärung zu verlangen und, wenn diese in unbefriedigend erscheinender Weise gegeben wird, alles als unvernünftig abzutun. Das islāmische Denken ist vom Sinn her bestimmt, auch die auf den ersten Blick vielleicht abstrakter anmutenden Gedankengänge zeigen dies. Es ist ja noch nicht bewiesen, daß der Mensch überhaupt *vollkommen* abstrakt denken kann. Bei den islāmischen Denkern scheint aber diese Eigenschaft im allgemeinen nicht besonders stark vertreten zu sein³¹. Auch die islāmische Philosophie des Mittelalters zeigt dieses Merkmal. Die völlig andere Gedankenwelt des Islām wird schwerlich positive Gespräche mit dem abendländischen Christentum aufkommen lassen. Auch der Herrschaftsgedanke (S. 87) im Islām, der einen gekreuzigten Jesus immer als unerträglich empfinden wird, dagegen einen mächtigen, herrschenden Propheten als den Gesandten Gottes ansieht, bildet für einen Gedankenaustausch ein großes Hindernis. Das Christentum darf sich nie darüber hinwegtäuschen, daß es mit einem Gegner zu tun hat, der niemals seine Position aufgeben kann, wenn er sich nicht selbst aufgeben will.

³⁰ Damit soll nicht behauptet werden, es gäbe keine tiefergehende Kontroversliteratur im Islām, deren Gedanken nicht so primitiv wie die unserer Qurāneinleitung sind.

³¹ Wenn wir den Begriff „Substanz“ denken, so stellen wir uns doch immer irgendwie bildlich — wenn auch vielleicht an der Grenze zum Unterbewußtsein — ein Klötzchen vor, das die Akzidentien trägt. In der neueren Theologie bezweifelt K. Rahner SJ (Innsbruck) die Fähigkeit des Menschen, *vollständig* abstrakt zu denken.